

**Ansprache am 8. Februar 2024 in St. Jakobus Karthaus
zur Beisetzung von Karl-Heinz Schröder (1947-2024)**

Lesung: Matthäus 28,16-20

„Geht zu allen Völkern“ – so der Auftrag Jesu an seine Jünger kurz vor seiner Himmelfahrt; so die Zusage des Auferstandenen an seine Kirche: „Geht zu allen Völkern, macht alle Menschen zu meinen Jüngern – und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Liebe Familie Schröder, liebe Schwestern und Brüder!

Starke Worte der Zuversicht und der Ermutigung. Worte, die von Aufbruch und Weite sprechen, die den Geist der *Mobilität* atmen, physisch wie seelisch: „Geht zu allen Völkern!“

Auch das geöffnete Gittertor auf der Trauerkarte von Karl-Heinz Schröder spricht von der *Bewegung* – sei es von Ankommen oder Weggehen: jedenfalls vom Unterwegs-Sein.

Warum ich diesen Gedanken der „Mobilität“ so betone? Weil doch wohl der Inbegriff von Mobilität und Beweglichkeit der Menschen ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Auto-Mobil geworden ist. Und weil es doch kein Geheimnis, sondern weithin bekannt und anerkannt ist, wie sehr sich Karl-Heinz Schröder mit Autos auskannte, wie er sich beruflich und privat den Automobilen widmete – mit großer Expertise, mit Leidenschaft. An wie vielen Autos mag Karl-Heinz Schröder im Laufe seines Lebens geschraubt haben? Geschraubt, geschweißt, geflext, ausgebeult, ausgetauscht, erneuert, inspiziert ... „Geht nicht, gibt’s nicht!“

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann in Westdeutschland die Massenmotorisierung. Zunächst das Moped oder der Roller, dann der Kleinwagen, dann der Mittelklassewagen ... und so weiter bis zum SUV, bis zu rd. 45 Millionen PKWs im Augenblick in Deutschland. Das eigene Auto wurde und blieb der Inbegriff der persönlichen Freiheit, der sozialen Beweglichkeit – in Deutschland mehr als anderswo in der Welt. Und das deutsche Wort „Auto-Mobilität“ spricht ja von „Autonomie“, von der Selbstbestimmtheit, von der eigenen

Entscheidung – eben davon, „auto-mobil“ zu sein, und dies auch nach außen zu demonstrieren oder gar genüsslich vorzuführen: Seht, mein Auto! Seht meine Autonomie!

Diese Gewissheit, dieses Selbstverständnis wurde für Karl-Heinz Schröder vor zehn Jahren abrupt „ausgebremst“, um im Bild zu bleiben. (Da ist unsere Sprache ja typisch, wenn wir sagen, dass wir „vor die Wand fahren“ oder „aus der Kurve fliegen“.) Und wir können in der Automobilistensprache sagen: Er musste von heute auf morgen mehr als „einen Gang zurückschalten“. Die letzten zehn Jahre waren schwere Jahre; Karl-Heinz Schröder hat mit seinem Schicksal gehadert. Seine Persönlichkeit veränderte sich; emotional und sozial zog er sich zurück. Sein Sitzplatz hinten in der Kirche blieb leer, sein Tatendrang schränkte sich ein – genauer: er konzentrierte sich fortan auf seine geliebte Werkstatt. Hier war sein kleines Reich, hier umgab er sich mit allem, was das Herz des Kfz-Meisters erfreut! Es war ganz klar ein Zufluchtsort, ein Abtauchen in die Sicherheit des Altvertrauten. (Hier konnte Karl-Heinz Schröder, um einen Werkstattbegriff zu verwenden, „auftanken“.)

Bei alledem, inmitten seines Werkstatt-Reichs und seinem Lehnstuhl gegenüber, wo er am Laptop neue Vorhaben entwickelte, da hatte er stets eine eindrucksvolle Standuhr im Blick. Und auf deren Zifferblatt ist der Schriftzug „Tempus fugit!“ angebracht: „Die Zeit eilt.“ Wörtlich: Die Zeit *flüchtet*! Auch ein Ausdruck einer gewissen Getriebenheit, so wie Sie es formuliert haben: „Unruhig bis ein paar Tage vor Deinem Tod, dann ließen Deine Kräfte nach ...“

Aber solange er halbwegs bei Kräften war, geschah hier in der Werkstatt etwas Eigenartiges: Seine Leidenschaft nahm nunmehr verstärkt die *alten* Fahrzeuge in den Blick, die Oldtimer – und zwar exakt die Zweiräder und Autos seiner eigenen frühen Lebensjahre, der 1950er bis 1970er Jahre. Ich glaube nicht, dass ich übertrieben „psychologisiere“, wenn ich darin ein Stück seelisches Heimweh entdecke. Diese Zeit der ca. 1960er Jahre, in denen der Heinkel-Roller, der DKW-Munga, der Opel Admiral oder die Kreidler Florett gebaut wurden, diese Jahre waren doch eine so impulsive und zukunftsgläubige Epoche – für die ganze Gesellschaft wie wohl auch für einen jungen Menschen des Jahrgangs 1947. Und hier wollte er in den letzten Jahren reparieren, restaurieren, instand setzen, wieder zu altem Glanz verhelfen – vielleicht ein Stück Lebensgeschichte

betrachten, unbewusst zwar, aber wohltuend. „Alte Autos und alter Wein – sind edel und fein!“, war seine Philosophie.

Kein Zweifel, dass seine Umgebung, zumal seine Familie, das nicht immer nachvollziehen konnte; dass man manchmal staunend den Kopf schüttelte! Nur sehr schwer und durch Platzmangel notgedrungen und durch eine gewisse Überredungskunst ließ er sich hin und wieder bewegen, sich von dem einen oder anderen Schätzchen zu trennen und wieder Platz zu schaffen.

Das, was so zu den Eigenarten und Getriebenheiten von Karl-Heinz Schröder gehörte – das findet sich doch in Varianten und in Abstufungen im Leben *eines jeden Menschen*: dass wir in eine kreative Beziehung zur Vergangenheit treten – wenn auch nicht notwendig über Oldtimer; dass wir uns auch darüber definieren, was uns vertraut ist, wo wie Expertise und Anerkennung erworben haben – wenn auch nicht im Kfz-Handwerk. Und ganz allgemein: dass wir an unserer Lebensgeschichte hängen – und das nicht nur, weil uns eine schwere Krankheit die bisherigen Lebensmöglichkeiten raubt. *Diese Haltungen und Verhaltensweisen durchziehen doch bei uns allen unser ganzes Leben!*

Und da sind die Worte Jesu, die ich vorhin aus dem Matthäusevangelium, aus der letzten Begegnung Jesu mit seinen Jüngern vorgetragen habe, ein gewisses Korrektiv – oder ein Perspektivwechsel: „Geht zu allen Völkern, macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... und seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Mit anderen Worten: Bewegt euch als meine Jünger *in die Weite*; orientiert euch als Getaufte *im ganz großen Radius*; seid als Christen „mobil“ *in letzter Konsequenz*; seid als Kirche „global player“ *in Echtzeit*! Große Worte – weil Jesus groß von uns denkt! Nicht immer gelingt es uns, diese Worte zu verstehen oder auf diese Worte unsere Antwort zu geben. Gerade dann brauchen wir einander, dann braucht es die Wegbegleiter (oder die „Beifahrer“), die für uns eintreten, die vielleicht stellvertretend für uns auf die Zusage Jesu gläubig antworten – wie wir es auf der Trauerkarte von Karl-Heinz Schröder so schön lesen:

„Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb' ich. Jesus,
Dein bin ich im Leben und im Tod!“

Amen.